

# Madame, Motodup?

## Eine Lady auf den Straßen von Phnom Penh

**Chan Thorn ist eine *Motodup-Lady*. Ja richtig, sie ist eine Frau und wahrscheinlich die einzige Frau in Kambodscha, die ihre Familie durchs »Taxifahren« ernährt.**

### Sandra Ziegengeist

Der Wecker klingelt, es ist 5.30 Uhr. Die Sonne geht auf über den Dächern von Phnom Penh und taucht die kambodschanische Hauptstadt in ein sanftes Morgenrot. In wenigen Stunden wird sie hoch am Himmel stehen und eine gleißende Hitzeglocke über ihre Einwohner senken.

Langsam erwacht die Stadt. Unter lautem Schep-pern öffnen sich die schweren Schiebetore der Häuser, in den kleinen Steinöfen lodern die Feuer, die den Reis zum Kochen bringen und den Fisch garen. Die ersten Nachbarn sitzen an kleinen Tischen vor ihren Häusern und trinken Tee während die Kinder ihr Frühstück verputzen.

### Die populärste Art der Fortbewegung

Die Straßen beginnen sich zu füllen, und da stehen sie auch schon an der gewohnten Ecke vor meinem Haus – die *Motodupfahrer*. Jeden Morgen sind sie dort, fünf oder sechs Männer, auf ihrem Moped sitzend, auf Kundschaft wartend. Sie arbeiten als Taxifahrer, das »Taxi« ist ihr Moped. Das Mopedtaxi, auf Khmer »Motodup«, ist die wohl populärste Art der Fortbewegung in Phnom Penh. An jeder Ecke der Stadt sind sie zu finden, man muss sie nicht suchen. Schon von weitem rufen die Fahrer, sobald ihre Augen mich erspähen mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht, »Madame, Motodup?« Ihre Haut ist dunkel, von der prallen Sonne gegerbt. Hinter jedem Gesicht verbirgt sich eine ähnliche Geschichte. Viele der Männer kommen aus der Provinz. Sie kommen allein, lassen ihre Familien zurück, um in der Stadt für einige Monate ihr Geld zu verdienen. Meist wohnen sie bei Verwandten oder teilen sich ein kleines Zimmer mit Kollegen. Aber auch Studenten finanzieren sich so ihre Miete und ihr Studium.

Ein Blick auf die Uhr verrät, es ist inzwischen kurz nach sieben, Zeit um zur Arbeit zu fahren. Ich steige die steilen Treppen hinab, die von meiner Wohnung zur Straße führen, werfe wieder einen Blick auf die Straße und sehe Chan Thorn wartend vor meinem Haus. Sie begrüßt mich mit einem strahlenden »Good Morning«. Jeden Morgen holt sie mich ab und navigiert mich sicher durch das Chaos der Stadt. Sie ist meine *Motodup-Lady*. Ja richtig, sie ist eine Frau und ein wahrer Schatz, den ich unter all den männlichen Fahrern auf den Straßen Phnom Penhs entdeckt habe. Sie ist wahrscheinlich die einzige Frau in Kambodscha, die ihre Familie durchs »Taxifahren« ernährt.

### Eine alleinerziehende Mutter

Sie ist im Alter von 36 Jahren allein stehende Mutter von zwei Kindern. Wenige Kilometer außerhalb von Phnom Penh lebt sie mit ihren beiden Söhnen, der Schwester und der Mutter in einem bescheidenen Holzhaus. Vor vier Jahren hat ihr Mann sie kurz nach der Geburt des zweiten Sohnes verlassen. Ihre Geschichte ist keine Seltenheit in Kambodscha. Männer orientieren sich gerne noch einmal um was das Eheleben betrifft. Für die verlassenen Frauen bedeutet dies, sie sind auf sich allein gestellt und bleiben es auch. Die Väter kommen finanziell nicht für ihre Kinder auf, sie sind einfach weg.

Mein Tag beginnt mit ihr und so auch mein allmorgendliches kleines Abenteuer – die Fahrt zum Büro des Deutschen Entwicklungsdienstes. Zuerst wird der Preis verhandelt. Dieser liegt für eine Fahrt in der Stadt je nach Ziel, Verhandlungsgeschick und Sprachkenntnissen zwischen einem Viertel Dollar bis zu einem Dollar. Als »Madame« setzt man sich im Damensitz, beide Beine zur linken Seite, auf das Gefährt, Helm auf und schon geht's los.

Nur an wenigen großen Straßen wird der Verkehr in Phnom Penh durch Ampeln geregelt. In der Regel regelt sich dieser aber sozusagen von selbst. So ersetzt die Hupe meist die Bremse, die schicken Landrover haben immer Vorfahrt und Fußgänger werden elegant umschifft. Links abgebogen wird, indem man

Die Autorin hat ein Jahr in Phnom Penh als Entwicklungsstipendiatin für den Deutschen Entwicklungsdienst gearbeitet.

sich vor der Kreuzung in die Gegenspur »einfädelt«, bis die linke Straßenseite erreicht ist, um sodann in den Gegenverkehr abzubiegen und sich von dort wieder in die rechte (ordnungsgemäße) Fahrspur einzureihen und wieder dem Gegenverkehr auszuweichen.... Klingt verwirrend, ist es wohl auch, vor allem für die regelverwöhnten Ausländer aus Europa, Amerika oder Japan. Schwitzen ist also bei den meisten *Motodup*-Fahrten nicht nur aufgrund des Klimas vorprogrammiert, doch eine gewisse Gelassenheit stellt sich mit einer zunehmenden Anzahl an Fahrten ein.

Wir kommen am Büro des Deutschen Entwicklungsdienstes an, ich springe ab. Chan Thorn lächelt wieder. Ich bezahle, sie wendet und verschwindet in die Hitze der Stadt. Ich betrete die Räume des klimatisierten Hauses.

Um zwölf Uhr beginnt die Mittagspause, die Sonne hat ihren Zenit erreicht und der Verkehr auf den Straßen nimmt zu. Alle haben Hunger, sind auf dem Weg in ein Restaurant. Ich trete auf die Straße und dort steht sie wieder, im Schatten eines Baumes, den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen. Wir sind zum Mittagessen verabredet. Das kleine Restaurant, einige Straßen entfernt, ist ihr Stammlokal und mittlerweile auch meins. Bevor wir uns an einen der Klapptische setzen, suchen wir aus den verschiedenen Töpfen das Essen aus. Sie weiß, ich mag Fisch, ich weiß, sie mag *Prohok*, eine stark riechende, fermentierte Fischpaste. In meinem Rücken stehen die heißen Steinöfen, der Fisch brutzelt im Öl und zufrieden über die gute Mahlzeit essen wir zusammen. Manchmal ist sie still, manchmal ist sie keck und beschwert sich lauthals über die kambodschanischen Männer. In einer wilden Mischung aus ein paar Wörtern Englisch und viel Khmer erzählt mir Chan Thorn aus ihrem Leben. Mit strahlenden Augen berichtet sie mir stolz von ihrem älteren Sohn, der fleißig Englisch lernt und wie der Kleine zu Hause die Oma auf Trapp hält. Ich erzähle ihr von meiner Familie in Deutschland. Wir finden viele Gemeinsamkeiten, spüren aber auch die Welten, die dazwischen liegen.

Zurück im Büro bin ich froh, der Hitze zu entfliehen. Noch einige Stunden und der Tag neigt sich dem Abend zu. Ich rufe Chan Thorn gegen 18 Uhr an und bitte sie, mich abzuholen. Als ich das Büro verlasse, höre ich ihre Stimme und ihr Lachen schon von weitem. Sie steht diesmal nicht allein, sondern schwatzt mit dem Wächter. Ich schwatze mit. Auch wenn ich nicht alles verstehe, so ist das Gespräch mit ihr und dem Wächter zu einem geliebten Ritual geworden. Die Themenpalette ist groß und reicht vom

Baby des Wächters bis hin zur Rolle von Männern und Frauen in der kambodschanischen Gesellschaft.

Auf der Fahrt nach Hause fasst mich Chan Thorn am Knie – sie will mir etwas sagen. Sie fragt mich, ob ich noch meine Wäsche aus dem Waschsalon abholen will. Ja, stimmt. Wir fahren zum Waschsalon. Die junge Frau im Waschsalon überreicht mir die frische wohlriechende Wäsche. In dem kleinen dunklen Raum liegt zwischen Bügelbrettern ein winziges Baby unter einem Moskitonetz eingehüllt in Decken. Ich bin überrascht, denn letzte Woche war die junge Frau noch schwanger und jetzt steht sie vor mir – die



Motorräder beherrschen das Straßenbild Phnom Penhs.

Fotos: S. Ziegengeist

Wäsche ist fertig und ihr Sohn Vattana auf der Welt.

Vor meinem Haus angekommen, hält Chan Thorn auf dem Bürgersteig, macht den Motor aus. Es folgt ein weiteres Gespräch, diesmal persönlicher als zuvor mit dem Wächter. Ich lade sie ein zu einem Ausflug am Wochenende mit ihren Söhnen und der Schwester. Es wird einer der wenigen Tage sein, an dem sie sich frei nimmt. Zeit für ihre Kinder hat und sich selbst ausruhen kann. Ihre Arbeitswoche hat, wie für fast alle Kambodschaner, sieben Tage.

Sie startet den Motor, verabschiedet mich mit den Worten »bis morgen kleine Schwester, take care«. Ich blicke ihr nach und weiß, dass sie noch einige Stunden Arbeit vor sich hat. Die drei oder vier Dollar, die sie an diesem Tag verdient hat, bringt sie erschöpft in der Nacht nach Hause zu ihrer Familie.

Wie Chan Thron erwirtschaften viele Frauen und Männer in Kambodscha unter schweren Bedingungen das tägliche Brot für ihre Familien. Auch in Kambodscha ist der erste Mai, der Internationale Tag der Arbeit, ein Feiertag. Leider können die meisten Kambodschaner an diesem Tag nicht feiern, sie bestellen ihre Felder oder fahren auf ihren *Motodups* nach Kundschaft suchend durch die Hitze von Phnom Penh, lächeln und fragen »Madame, Motodup?«